

Hudson, W. L.

Article — Digitized Version

My word is my bond: Profil der Londoner Börse

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hudson, W. L. (1960) : My word is my bond: Profil der Londoner Börse, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 40, Iss. 9, pp. 509-512

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133021>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

„My word is my Bond“ - Profil der Londoner Börse

W. L. Hudson, London

Das über der Eingangstür zur Londoner Wertpapierbörse in Granit eingemeißelte Motto lautet: „My word is my Bond“. Auch in früheren Jahrhunderten, als die damaligen „Börsianer“ im öffentlichen Kaffeehaus eines gewissen Herrn Jonathan zwecks eines „Austauschs von Wertpapieren“ tagten und kein eigenes Gebäude ihr eigen nannten, war es so: das gesprochene Wort war unbedingt bindend, es bedurfte keiner schriftlichen Bestätigung. Auch dem Geiste nach hat sich daran seither nichts geändert. Aber sonst hat sich selbst in diesem sprichwörtlichen Land der Tradition und Traditionswahrung auch im Börsengeschehen und Börsenleben viel gewandelt; wenn auch erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts.

POPULARISIERUNG DER BORSE

Die ältere Generation von Börsianern trägt zwar immer noch pflichtbewußt den blanken Zylinderhut als äußeres Kennzeichen ihrer Angehörigkeit zum „exklusivsten Klub der Welt“, der Londoner Effektenbörse — der Stock Exchange, wie sie offiziell heißt. Der heutige Börsenvorstand, unterstützt von den noch nicht ergrauten Börsenmitgliedern, weist jedoch das Prädikat „exklusiv“ — noch dazu im Superlativ — wie überhaupt die Bezeichnung „Klub“ für ihre Institution strikt von sich. Im Gegenteil: es geschieht neuerdings viel, um mit der Vorstellung einer irgendwie mysteriösen Exklusivität der Londoner Wertpapierbörse aufzuräumen, sie ein für alle Mal zu verbannen und die Börse statt dessen zu popularisieren und den Schleier des Geheimnisvollen, der zugegeben bis in unsere Zeit hinein über ihr lag, zu lüften.

Es fing damit vor zwei Jahren mit der Schaffung einer öffentlichen Besuchergalerie an, die bisher fast 1 Mill. Menschen angelockt hat. Zum Börsenparkett allerdings hat nach wie vor kein „Profaner“ Zulaß, und obwohl es in England seit geraumer Zeit sogar weibliche Richter und weibliche Bankvorsteher gibt, ist aber die Börse einstweilen ein Reservat der Männer geblieben. Weiterhin ist manches getan worden, um die breite Öffentlichkeit mit der Börse und den betont nicht geheimnisvollen Vorgängen an der Börse, ihrer Bedeutung und ihrer Rolle im Wirtschaftsleben der Nation vertraut zu machen. Man tat dies durch Filmvorführungen im Kino und Fernsehen, Veranstaltung von Vorträgen sowie durch die Ausgabe von Broschüren und Büchern, sogar durch Sonderkurse auf Elementarschulen, Akademien und Universitäten.

Es sei hier dahingestellt, ob die beispiellose Vorjahrs- hause, in deren Sog Hunderttausende von Männern und Frauen direkt oder über aus dem Boden ge-

stampfte „Investment-Clubs“ plötzlich aktiven Anteil an dem ihnen vorher völlig abstrakten Börsengeschehen nehmen und Aktien von Industriegesellschaften kaufen, zu der Aufklärungs- und Popularisierungskampagne oder zumindest ihrer Intensivierung beigetragen hat. Es kann unterstellt werden, daß dies der Fall war. So wurde aus Kleinsparern eine womöglich sogar in die Millionen gehende Schar von Kleinaktionären. Die Lockung war groß, der Spar- oder Depositenzins reizte nicht mehr. Der Börsenvorstand in London ist sogar mit einigem Erfolg darum bemüht, bei aller Werbung um den „Aktienmarkt“ den Unterschied zwischen Börse auf der einen und Fußballtoto sowie Pferde- und Hunderennen auf der anderen Seite scharf ins Scheinwerferlicht zu rücken.

Es sei zwar am Rande vermerkt, daß ganz neuerdings in England eine Gesellschaft gegründet worden ist, die „Wettscheine“ für Aktien ausgibt und den Sieger fürstlich prämiert. Auf diesen Scheinen, die massenweise von den Veranstaltern ausgeschickt werden, sind 20 Wertpapiere vermerkt und der Wett-Teilnehmer markiert auf dem Schein die Aktie, von der er glaubt, daß sie in den nächsten 14 Tagen am meisten steigt oder am wenigsten fällt. Der Einsatz kostet einen Schilling. Derartige Erscheinungen sind jedoch gerade das, was Börsenvorstand und Börsianer nicht wollen. Sie können dieses „Börsentoto“ nicht verhindern, da das Gesetz derartige Exzesse zuläßt. Aber selbstverständlich distanziert sich die Börse eindeutig von einem Hasard dieser Art. Die Börsenpopularität kann eben auch unerwünschte Auswüchse zeitigen.

USANCEN

Wie so vieles im englischen Alltag, so ist auch das Börsenwesen in England in seinen Usancen und „Spielregeln“ äußerst kompliziert und auf jeden Fall grundlegend anders als an irgendeinem anderen Börsenplatz der Welt. Vor allem haben Bankvertreter und Bankiers keinen Zutritt zur „Stock Exchange“ in London. Die Mitgliedschaft von gegenwärtig 3 432 Männern ist vielmehr auf sogenannte Broker und Jobber beschränkt; sie sind die Inhaber und handelsbevollmächtigten Angestellten der 310 zum Börsenhandel zugelassenen Broker- und der 100 Jobber-Firmen.

Die deutsche Übersetzung des Begriffs (Broker = Makler) ist leicht irreführend. Im eigentlichen Sinne des Wortes ist der Broker kein Börsenmakler, sondern ein sich ausschließlich mit Börsentransaktionen befassender Bankier. Er ist das Bindeglied zwischen dem Publikum und den Jobbern, die die wirklichen Börsenmakler sind. Der Broker trägt die ihm von Banken,

Treuhändern usw. oder direkt vom Publikum erteilten Aufträge zum Jobber und handelt mit diesem den Kurs aus. Es sei bereits an dieser Stelle eingeschoben, daß der ungeschriebene Ehrencode der Londoner Wertpapierbörse dem Broker vorschreibt, seinen Berufskunden und allen anderen Auftraggebern die Schlußnote in allen Fällen zu dem Originalkurs seines Abschlusses mit dem Jobber zuzustellen. Der Broker verdient ausschließlich Courtage, und im Falle von institutionellen Kundenorders und beglaubigten Kommissionären gewährt er einen offiziellen Rabatt auf die Courtage, der maximal 33,3% beträgt. Ein Kurschnitt ist nur dann kein Verstoß gegen das Reglement, wenn der Broker — etwa vor oder nach den offiziellen Börsenstunden von 10 bis 15.30 Uhr — ohne Einschaltung eines Jobbers, der Selbstkontrahent gegenüber dem Kunden ist, oder direkt mit einem anderen Broker abschließt (derartige Sonderfälle vermerkt der kulante Broker aber ausdrücklich auf der Schlußnote).

Der Jobber ist auf Verdienst, der aus der Spanne zwischen Geld- und Briefkursen herrührt, angewiesen. Er zieht diese Spanne auf Grund seines Eigenportefeuilles und natürlich der momentanen Relation zwischen Angebot und Nachfrage selbst. Zum genannten Kurs ist er verpflichtet, mit dem kaufenden oder verkaufenden Broker abzuschließen und kann höchstens, falls ihm der Kauf oder Verkauf des Brokers zu groß in der Aktienanzahl erscheint, versuchen, etwas weniger Material als gewünscht aufzunehmen oder herzugeben. Der Jobber hat seinen festen Börsenstand und ist — jeweils in Konkurrenz mit mehreren anderen Jobbern — in einer bestimmten Gruppe von festverzinslichen Werten oder Aktien spezialisiert.

Es gibt an der Londoner Börse keinen Anfangskurs, keinen Schlußkurs, keinen Mittelkurs und keinerlei offizielle Notierung etwa im Sinne vieler kontinentaler Börsen. London kennt nur das System fortlaufender Notierungen. Jeder Abschluß zwischen Broker und Jobber ist ein Kurs. Der Broker füllt nach erfolgtem Abschluß einen Zettel aus, auf dem das Börsenpapier und der Kurs — nicht auch die Höhe des Abschlusses nach Aktienzahl oder Geldwert — angegeben ist, der dem Börsenvorstand zum Vermerk in der täglich erscheinenden amtlichen Kursliste zugeht. Diese Prozedur ist jedoch nicht Vorschrift. Sie kann auch unterbleiben, und unterbleibt tatsächlich auch oft an Tagen, wo es heiß hergeht an der Börse und es ganz einfach an Zeit dafür fehlt. Es gibt daher für die Londoner Börse keine irgendwie stichhaltigen Angaben oder Statistiken über den Umsatz. Zwar wird vermerkt, daß zum Beispiel 25 000 Abschlüsse an einem bestimmten Börsentag getätigt wurden. Aber dies bedeutet lediglich, daß die Broker 25 000 Abschlüsse meldeten. Im Kalenderjahr 1959 war die Rekordzahl von 4 Mill. Transaktionen erzielt worden, fast 1 Mill. mehr als im Jahr zuvor. Aber auf die tatsächliche Anzahl von Börsentiteln, die den Besitzer wechselten, oder auf die — zweifellos astronomische — Höhe des daraus resultierenden Geldumsatzes an der Börse läßt dies keinerlei Schlüsse zu. Jede Schätzung wäre müßig.

Die Londoner Börsen.usancen verbieten weitgehend jede Werbung seitens ihrer Mitglieder um Kunden — sei es in Gestalt von Inseraten, Rundschreiben an andere als eingespielte Kunden oder gar Anpreisung ihrer Dienste an der Haustür, wie es zum Beispiel in Amerika an der Tagesordnung ist. Erst ganz neuerdings sind diese harten Bedingungen im Zuge der generellen Börsenreform etwas gelockert worden. So ist es zum Beispiel erst seit dem vergangenen Frühjahr zulässig, daß in den Schalterräumen der Banken Tafeln mit Börsenkursen aufgestellt oder ausgehängt werden dürfen. Diese Beschränkungen für die Börsenwerbung sind darauf zurückzuführen, daß das englische Börsenwesen und System streng unterscheidet zwischen Börsenmitgliedern, den „Insiders“, die bis zur letzten Konsequenz nach dem Motto „my word is my bond“ vorgehen, und außerhalb der Stock Exchange stehenden Firmen, den „Outsiders“, die sich mit Börsengeschäften befassen, aber an die „Spielregeln“ der Börse nicht gebunden sind und denen das Publikum dementsprechend nicht blindlings sein Vertrauen schenkt. Ein Börsenmitglied darf, wie gesagt, also ebensowenig um die Gunst des Publikums offen werben wie ein Arzt oder ein Anwalt. Diese scharfen Richtlinien haben mit der neuzeitlichen Aufklärungskampagne und Popularisierung der Börse nichts zu tun; an dem Werbeverbot wird einstweilen nicht gerüttelt.

ABWICKLUNG UND KOSTEN

Mit Ausnahme des Marktes an festverzinslichen Papieren kennt die Londoner Börse kaum Kassa-Abschlüsse, die innerhalb von 48 Stunden geliefert und abgerechnet werden. Praktisch alle Transaktionen in Aktien werden auf Termin getätigt. Stichtag zur praktischen Abwicklung, das heißt Termin, ist alle 14 Tage mit vier Ausnahmen zur Zeit von Saisonferien, wenn die Abrechnungsperiode drei Wochen läuft. Man hält dies im Rahmen des überaus komplizierten Börsensystems in London für einfacher, obschon eine gewisse Gefahr für den Broker darin liegt, daß sein Kunde für Aktienkäufe nicht sofort, sondern erst am Stichtag zu zahlen hat — und ihm sogar die Möglichkeit offensteht, die Aufnahme und mithin Bezahlung der gekauften Aktien gegen Entrichtung von Zinsen auf eine weitere Abrechnungsperiode oder sogar mehr als nur eine hinauszuschieben.

Der Hauptgrund für das System von Abrechnungsperioden und Stichtagen liegt darin, daß — wiederum von einigen Ausnahmen abgesehen — in London nur in Namensaktien und nicht Überbringeraktien gehandelt wird. Dies bedingt eine langwierige Prozedur. Vor der Ausstellung des eigentlichen Aktienzertifikats seitens der jeweiligen Gesellschaft, die sie dem Inhaber schließlich zustellt, findet über Jobber und Broker ein Austausch eines Übertragungsformulars zwischen Verkäufer und Käufer statt. Das Formular wird der Gesellschaft mit beglaubigten Unterschriften beider Parteien zwecks Registrierung sowie Vernichtung des alten und Ausstellung des neuen, auf den Namen des Käufers lautenden Aktienzertifikats schließlich eingesandt. Es ist ein langwieriger Prozeß, der jedoch zweifellos seine Vorteile hat: die Gesellschaft hat eine

bessere Kontrolle über Person und Größenordnung ihrer Aktionäre; der Aktionär fühlt sich sicherer im Besitz eines Zertifikats von auf seinen Namen ausgestellten Aktien.

Das zweifellos weniger umständliche System von Überbringeraktien, das natürlich auch einen Giroverkehr und intern-börsentechnische Kompensationen ermöglichen würde, könnte sicherlich auch eine Ersparnis an Kosten der Börsenverwaltung bringen. Eine übrigens für die etwas fernere Zukunft ins Auge gefaßte Ersetzung der Namensaktie durch die Überbringeraktie müßte eine Reduzierung des gegenwärtig 300 Angestellte starken Büropersonals an der Börse ermöglichen, so daß nicht mehr — wie zum Beispiel im Börsenjahr 1959/60 — fast die Hälfte des Ausgabenetats der Börsenverwaltung auf Löhne und Gehälter kommen würde.

Laut jüngster Bilanz der Londoner Börsenverwaltung für das Geschäftsjahr zum 24. März 1960 stellten sich die Ausgaben auf 515 473 £, wozu noch steuerliche Verpflichtungen von 167 000 £ hinzukamen. Die Einkünfte rühren im wesentlichen aus zwei Quellen her: aus Mitgliedsbeiträgen einschließlich einmaliger Aufnahmegebühren und aus der Erhebung von einem halben Prozent auf den Kurswert jeder Emission — sei es im Zuge einer Kapitalerhöhung oder Neueinführung. Im Börsenjahr 1959/60 vereinnahmte die Börse aus dieser Umlage 419 000 £. Der große Rest der Einnahmen, und zwar rund 580 000 £, stammte aus Mitgliedsgebühren und Aufnahmegebühren. Letztere betragen für ein Vollmitglied ohne vorherige mindestens vierjährige Tätigkeit als Börsenhändler einer Broker- oder Jobberfirma 1 050 £. Ein solcher Kandidat für die Vollmitgliedschaft muß drei Börsenmitglieder benennen, die für ihn eine Haftpflicht von je 400 £ stellen. Im Falle eines neuen Mitglieds mit vorheriger mindestens vierjähriger Börsentätigkeit als handelsbevollmächtigter Angestellter einer Börsenfirma ermäßigt sich die Aufnahmegebühr auf die Hälfte, und er hat nur zwei Bürgen mit je 300 £ Faustpfand zu stellen. Der jährliche Mitgliedsbeitrag wurde unmittelbar vor Beginn des laufenden Börsenjahres, das heißt am 25. März 1960, in jedem Fall um 63 £ aufgestockt. Die Sätze sind im einzelnen gestaffelt nach

Länge der Mitgliedschaft und stellen sich jetzt auf das Minimum von 135 £ und das Maximum von 189 £. Um auch die andere Seite der Kosten, die auf Aktientransaktionen des Publikums liegenden Spesen, anzuführen, sei erwähnt, daß London kein billiger Börsenplatz ist. Im Schnitt kommen auf Kauf und Verkauf zusammen etwa 5,5% des entsprechenden Kapitalbetrages, worin die auf allen Aktienkäufen liegende Stempelsteuer von 2% des Geldumsatzes enthalten ist. Die restlichen durchschnittlich 3,5% kommen bis auf einen Bruchteil für eine weitere Steuererhebung auf die Courtage des Brokers. Auch hier ist das Londoner Börsensystem kompliziert. Die Courtage wird nicht in festen Prozentsätzen vom Kapitalbetrag erhoben, sondern staffelweise je nach Kurs des Börsenpapiers in Bruchteilen eines Pennys. Es ist oft bemängelt worden, daß der große Börsenkunde dabei verhältnismäßig günstiger abschneidet als der Kleinaktionär: zumindest macht die auf Pennies und Teile eines Pennys lautende Skala für Aktien, die niedrig im Kurse stehen, bis zu 2,75% vom Kapitalbetrag auf jeder Seite aus; in schweren Werten sind es oft nur 0,75 bis 1%, zumal der Broker auf Transaktionen im Werte von 2 500 £ und mehr berechtigt ist, die Courtage auf die halbe Taxe zu reduzieren. Auch hier steht eine Reform auf dem Programm des Börsenvorstandes. Eine Prozentrechnung für die Courtage soll eingeführt werden, was vom Publikum denn auch als gerechter empfunden werden würde.

WERTSTEIGERUNG

Die Börsenhausse des vergangenen Jahres, die zur Populärmachung der Institution und zur Reform des Börsenwesens stark beigetragen hat, spiegelt sich in einem Wertzuwachs der 9 591 Londoner Börsenwerte vom 31. März 1959 auf den 31. März 1960 um rund 6 Mrd. £ auf die phantastisch anmutende Summe von 45,07 Mrd. £ Kurswert wider. Dabei ist zunächst hervorzuheben, daß die 904 festverzinslichen Werte in der Börsenstatistik für den Stand am 31. März 1960 mit einem Nennwert von 21,59 Mrd. £ und einem Kurswert von 15,92 Mrd. £ aufgeführt sind. Ein Jahr zuvor waren es 948 Werte im Nennwert von 21,62 Mrd. £ und einem Kurswert von 16,43 Mrd. £. Im Geldwert ausgedrückt haben also festverzinsliche Werte, das



Foreign Exchange Bank

* GERMAN OFFICES * Hamburg 36, Jungfernstieg 51 · Düsseldorf, Kreuzstr. 34
 * OVERSEAS OFFICES * New York, San Francisco, Rio de Janeiro, São Paulo, Buenos Aires, London, Alexandria, Calcutta, Bombay, Karachi, Vientiane, Singapore, Hong Kong, Kuala Lumpur and 14 Representative Offices in Other Countries

* AFFILIATE *
 THE BANK OF TOKYO OF CALIFORNIA
 San Francisco, Los Angeles, Gardena

* SUBSIDIARY *
 THE BANK OF TOKYO TRUST COMPANY
 New York

ASSOCIATE BANK
 THE INTERNATIONAL BANK OF IRAN AND JAPAN, Teheran

THE BANK OF TOKYO, LTD.

HEAD OFFICE: NIHOMBASHI, TOKYO, JAPAN

heißt im wesentlichen in- und ausländische Staats- und Provinzialanleihen, im Hausejahr 1959/60 eingebüßt. Um so markanter war der Wertgewinn der Aktien. Am 31. März 1959 hatten die Aktien von 4851 englischen Industriegesellschaften einen Nennwert von 4,42 Mrd. £ und einen Kurswert von 10,94 Mrd. £; am 31. März 1960 wurden 4753 englische Industriewerte im Nennwert von 4,79 Mrd. £ und im Kurswert von 15,21 Mrd. £ aufgeführt. Alle 8687 an der Londoner Börse gehandelten Aktienwerte zusammen (wobei außer reinen Industriewerten auch Aktien von Banken, Versicherungsgesellschaften, Brauereien, Minengesellschaften, Ölgesellschaften, Plantagen, Finanz- und Grundstücksunternehmen, Versorgungs- und Verkehrsbetrieben usw. enthalten sind) stellten am 31. März 1960 bei einem Nennwert von 9,69 Mrd. £ einen Kurswert von 29,15 Mrd. £ dar.

Am 31. Dezember 1959 repräsentierten alle in London gehandelten festverzinslichen Börsenpapiere einschließlich industrieller Schuldverschreibungen einen

Kurswert von 17,5 Mrd. £, gleich 80,5% ihres Nennwerts. Bei Vorzugsaktien drückte der Kurswert 91% des Nennwerts aus — im Falle von Stammaktien 384% gegenüber 279% am Jahresresultimo 1958 und 226% Ende 1957. Die ausgezahlten Zinsen- und Dividendenbeträge auf alle Londoner Börsenpapiere zusammen betragen im Kalenderjahr 1959 insgesamt 1,54 Mrd. £; ein Jahr zuvor waren es 1,40 Mrd. £ und vor zwei Jahren 1,37 Mrd. £. Von diesem Gesamtbetrag entfielen 1959 auf festverzinsliche Werte 756 Mill. £ (1958: 705 Mill. £), auf Vorzugsaktien unverändert 71 Mill. £ und auf Stammaktien 716 Mill. £ (Vorjahr: 630 Mill. £). Die durchschnittliche Rendite auf festverzinsliche Werte stieg von 1958 auf 1959 um 1,1% auf 3,49%; der durchschnittliche Dividenden-ertrag auf Aktien aller Art war 1959 mit 5,4% auf das investierte Kapital um 1,28% niedriger als ein Jahr zuvor — ein deutlicher Beweis dafür, wie früh die Börsenkurse die Erwartungen in Dividendensteigerungen ausdrücken.

Der französische Handelsapparat

Alfred Frisch, Paris

Frankreich gelang ohne Zweifel in der Nachkriegszeit eine doppelte wirtschaftliche Umgestaltung. Seine Industrie fand nach einer jahrzehntelangen Unterbrechung, ausgestattet mit modernen Maschinen und rationalen Arbeitsmethoden, ihre Dynamik zurück. Seine Landwirtschaft wagte endlich den Sprung in die neue Zeit und befindet sich noch in einem grundlegenden, strukturellen Umstellungsprozeß.

SPEKULATIVES VERHALTEN

Viel ungewisser sind jedoch die Verhältnisse in dem dritten Pfeiler der Wirtschaft, im Handel und im Dienstleistungsgewerbe. Beide sind für die Inflationstendenzen der zurückliegenden Jahre stark verantwortlich. Der Warenverteilungsapparat gliedert seine Umstellungsschwierigkeiten nicht selten bei rückläufigem Umsatz durch höhere Gewinnspannen und infolgedessen durch ein rein spekulatives Verhalten aus. Es wäre z. B. heute durchaus möglich, der Landwirtschaft für Obst, Gemüse und Fleisch ein wesentlich höheres Einkommen ohne zusätzliche Belastung der Verbraucher zu sichern, wenn man in den Verteilungsweg etwas Vernunft und Ordnung hineinbringen könnte. Es ist bezeichnend für die Verhältnisse, daß im Jahre 1960 tatsächlich niemand in der Lage ist, genau festzustellen, wie sich der Fleischpreis bildet, welche Gewinne vom Bauern bis zum Käufer eines Filetstücks abgeschöpft werden.

Ohne Zweifel ist die Stabilität der französischen Wirtschaft eng mit der Reorganisation, d. h. mit der Rationalisierung, des Handels verbunden. Es mag überraschen, daß bei der Bedeutung dieser Frage bisher nur wenig zuverlässige Angaben über die Struktur des Warenverteilungsapparates vorliegen. Dieses Gebiet wurde lange statistisch diskret im Dunkeln gelassen, schon weil es dort nur wenige, zu einer ge-

wissen Offenheit verpflichtete Aktiengesellschaften gibt. Auch über die Steuer konnte der meistens mit Pauschalen arbeitende Handel nicht beleuchtet werden, denn die Angst vor der Steuer führte immer wieder zu statistischen Fehlleistungen, die schon chronisch geworden sind. Unter diesen Umständen ist es begrüßenswert, daß ein unabhängiges, vom Planungsamt und hiermit auch vom Staat unterstütztes Forschungsinstitut, das Centre de Recherches et de Documentation sur la Consommation (CREDOC), eine gründliche und neuartige Untersuchung über den französischen Handelsapparat in seiner Vierteljahreszeitschrift¹⁾ veröffentlichte. Diese Arbeit gestattet vielleicht zum ersten Male einige zuverlässige Feststellungen über die Struktur des französischen Handels und auch über seine Entwicklungstendenzen.

STRUKTUR DES HANDELS

Der Begriff der Handelstätigkeit wird recht weit gefaßt. Er beinhaltet auch das Hotel- sowie sonstige Dienstleistungsgewerbe. In diesem Tätigkeitsbereich sind 1,2 Mill. Betriebe und 3 Mill. Personen, d. h. 15% der Erwerbsbevölkerung tätig, die 20% des Bruttonationalproduktes erarbeiten. Vergleicht man, was natürlich recht oberflächlich ist, die Anteile an der erwerbstätigen Bevölkerung mit dem erarbeiteten Sozialprodukt, gelangt man zu dem Ergebnis, daß die Handelstätigkeit um ein Drittel lukrativer ist als die durchschnittliche Wirtschaftstätigkeit und daß der Handel infolgedessen einen ungebührlich hohen Prozentsatz des Volkseinkommens abschöpft. Hierin ist sicherlich eine der wichtigsten Ursachen für die chronischen Schwierigkeiten Frankreichs zu sehen, zu einem stabilen inneren sozialen sowie wirtschaftlichen Gleichgewicht zu gelangen.

¹⁾ Vgl. „Consommation“, Paris, Nr. 1, 1960.